

sich nicht um abgezogene Formeln, sondern um lebendige Gegebenheiten handelt. Wir bedürften aber auch rein philosophisch-theologischer Forschung, die auch die Begriffe Menschheit und Staat mehr, als es hier geschieht, in den Bereich der Untersuchung einbezieht und die auch den Begriff Volk noch schärfer faßt. Die Anwendung auf unser Volk, auf die in Streulage zusammenstoßenden Volkstümer wäre dann sicherer und einleuchtender.

H. Becher S. J.

Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde, in Verbindung mit der Görresgesellschaft herausgegeben von Georg Schreiber. 3. Bd. 80 (398 S. u. 31 Abbild.) München 1938, Kösel. M 7.50

Das erfreulich fortschreitende Jahrbuch liefert mit seinem neuen Bande nicht nur wieder einen gediegenen Beitrag zur volkskundlichen Forschung, sondern zugleich einen wirklichen Anschauungsunterricht über die starke Verwurzelung des Christentums mit dem Deutschtum. Schon in der langen Reihe der Mitarbeiter tritt das zu Tage: viele sind wie der Herausgeber katholische Priester und angefehene Volkskundler. Durch alle Gegenden Deutschlands und durch die verschiedensten weltlichen und religiösen Kulturgebiete führen die 37 langen und kurzen Beiträge, denen noch eine reichhaltige Bücherschau folgt. Wird der Fachmann durch sehr viel Neues gefesselt, so liest doch auch der Laie mit Spannung etwa in den Bräuchen aus den Jahrhunderten der Türkengefahr, wie gewaltig damals die allgemeine Angst um Leib und Seele Katholiken wie Protestanten zu Gott drängte. Dann wieder sieht man das Volk bei Dichtung, Bilderei und Bühnenspiel, bei Hofübergabe und Weinbau, bei Osterfeuern und heiligen Quellen. Katholiken des oldenburgischen Münsterlandes bauen mit heimischem Kulturgut ein ganzes Museumsdorf, das erste in Deutschland. In der noch nicht fernen Zeit der Segelschiffahrt durchzogen Duzende katholischer Papenburger als Kapitäne die fernsten Meere und schufen daheim wie draußen mit ihrer Mannschaft ein buntes religiöses Brauchtum der Seefahrt. Derbes und sehr Derbes, das kaum auf einem Gebiete des Volkstums fehlt, ist gewiß zu verurteilen und zu unterdrücken, wo es unsittlich wird; aber nicht immer braucht

man deshalb einen an sich wertvollen Brauch abzuschaffen, sondern viel Weisheit steckt in dem letzten Satze (S. 120) des Beitrags über die oft entarteten Kunkelstuben, in denen Sage und Volkslied gehegt wurden: »Die streng sittlichen Vorschriften beugten den Abenteuerdrang des jungen, unreifen Springinsfeld dem Joche der Unterordnung; sie bändigen sein Triebleben, geboten ihm schärfere Zurückhaltung vor dem andern Geschlechte, förderten seinen Bauernstolz und erzogen ihn zum Gefelligkeitsmenschen.«

J. Overmans S. J.

Germanentum und Christentum. Spannung und Ausgleich. Von Karl Weidel. 80 (51 S.) Weimar 1937, H. Böhlau Nachf. M 1.30.

Die Welt ist in polare Gegensätze gespalten, deren Spannungen Kampf, deren Ausgleich Fortschritt bedeutet. Zu den wesentlichen ursprünglichen Gegensatzkräften kommen die geschichtlichen, wie Germanentum und Christentum. Jenes lehrt, sich sittlich verantwortungsvoll emporzurecken, dieses, sich zu beugen im Gefühl völliger Abhängigkeit. Weidel zeichnet vereinfachend, idealisierend das Germanentum und ein, fein Christentum. In der deutschen Geschichte, meint er, bricht immer wieder das Germanische gegen die Vergewaltigung durch das Christentum durch, so u. a. bei dem Staufer Friedrich II. (!) Beide Mächte haben sich im Laufe der Zeit geändert. Das Christentum übernahm den germanischen Tatwillen; das Germanentum vervollkommnete sich durch den christlichen Optimismus und den Gemeinschaftsgedanken. Aufgabe der Gegenwart ist es, das gegebene Christentum hinzunehmen: der Germanischgesinnte soll das Christliche positiv werten, der Christliche nicht einem falschen Begriff der Offenbarung folgen, nicht »Lehren« vertreten, sondern den Tatwillen des »positiven Christentums« pflegen. Wie der Sachweiser des Büchleins belegt, ist der Katholizismus die volkzerstörende Form des Christentums. Aus dem Ansatz Weidels, daß beide Größen gleichartige, auf gleicher Ebene liegende Naturgegebenheiten seien, ergeben sich seine für uns unannehmbaren Folgerungen.

H. Becher S. J.